

BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK

Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache und  
Literatur der Loránd-Eötvös-Universität

20

THEORIEN, EPOCHEN, KONTAKTE

Festschrift zum 60. Geburtstag  
von Professor Dr. Dr. h. c. Antal Mádl

Herausgegeben von  
János Szabó und Ferenc Szász

2. Teil

Budapest

1989

Vilmos Á g e l (Budapest)

Das "einfachste" mittelhochdeutsche Gedicht.

Wörterbuchgerechte Verneuhochdeutschung und textgerechte  
Übersetzung

Das wohl bekannteste mittelhochdeutsche (mhd.) Gedicht  
lautet:<sup>1</sup>

Du bist min ich bin din.  
des solt du gewis sin.  
du bist beslozen  
in minem herzen.  
verlorn ist daz sluzzelin.  
du möst och immer dar inne sin.

Das Verführerische an ihm ist, daß die mhd. Formen problemlos mit neuhochdeutschen (nhd.) identifiziert werden können. Die Form-zu-Form-Verneuhochdeutschung liegt also auf der Hand:

Du bist mein ich bin dein.  
Dessen sollst du gewiß sein.  
Du bist beschlossen  
in meinem Herzen.  
Verloren ist das Schlüsselein.  
Du mußt auch immer darin sein.

Konsultiert man zusätzlich auch noch die entsprechenden Grammatiken und Wörterbücher, kann man sich in jeder Hinsicht bestätigt fühlen.

Der poetisch einigermaßen begabte Interpret weiß jedoch, daß gute Gedichte so etwas wie einen eigenen Ton, eine eigenartige, unverwechselbare Atmosphäre haben. Er weiß, daß sie traurig oder fröhlich-ausgelassen, intellektuell oder sentimental, verbittert-aufbegehend oder spielerisch, überheblich-besserwisserisch oder demutsvoll usw. sein können. Er begnügt

sich also nicht mit der formalen Verneuhochdeutschung, sondern läßt sich von seinem Einfühlungsvermögen leiten. Das Ergebnis kann beispielsweise eine spielerische Variante sein:

Du bist mein, ich bin dein,  
 des Umstands kannst du sicher sein,  
 Du bist beschlossen  
 in meinem Herzen,  
 weg ist der Drücker einstweilen,  
 für immer hast du da drinne zu weilen.

Oder vielleicht eine despotisch-schadenfrohe:

Du mein, ich dein fürs Leben,  
 Gift kannst du darauf nehmen.  
 Du bist festgehalten  
 in meinem Herzen.  
 Das Schlüsselchen? Verloren ist es, Liebster.  
 Bleiben mußt du da ewig, das steht außer Zweifel.

Es muß ausdrücklich betont werden, daß es sich hier keineswegs um intellektuelle Spielereien handelt, die entsprechenden, zur Entstehungszeit des Gedichte bereits belegten Bedeutungen machen nicht nur die formale, sondern auch die beiden letzten varianten möglich. Alle drei sind also wörterbuchgerechte Verneuhochdeutschungen, die Interpretationen (die Sinngebung) haben - wie ich meine - die Grenzen des dem Wortlaut des Gedichte Zumutbaren nicht überschritten.

In der Übersetzungswissenschaft spricht man nun von zwei Extremen der Übersetzung: von dem adaptierenden und dem verfremdenden Übersetzen: "In einer adaptierenden Übersetzung werden die einzelsprachlichen und einzelkulturellen Spezifika des Ausgangstextes mehr oder weniger weitgehend durch solche der Zielkultur substituiert, der Ausgangstext wird bis zu einem gewissen Grade kulturell umgeschrieben. Verfremdend (d. h. für den Rezipienten der Übersetzung verfremdend) zu übersetzen bedeutet dagegen, das einzelsprachlich und einzelkulturell Spezifische des Ausgangstextes in der Übersetzung so weit wie möglich zu bewahren, was von der Orientierung an

ausgangskulturellen (literarischen) Gattungskonventionen bis hin zur engen Anlehnung an für die Ausgangssprache charakteristische semantische und grammatische Strukturen reichen kann."<sup>2</sup>

Es leuchtet ein, daß nur etwas sprachlich-kulturell Bestimmbares und Bestimmtes, etwas Ausgangssprachliches und Ausgangskulturelles adaptiert oder verfremdet werden kann und daß jede Übersetzung irgendwo zwischen den Polen des Adaptierens und des Verfremdens oder an dem einen Pol lokalisierbar sein muß. Ist der Ausgangstext in sprachlich-kultureller Hinsicht überhaupt nicht bestimmt worden, kann von Übersetzung keine Rede sein.

Ein klarer Fall ist in diesem Sinne die formale Verneuhochdeutschung. Da eine sprachliche Bestimmung immer auch eine umfassende semantische Analyse beinhaltet und da ohne eine sprachliche Analyse keine sinnvolle kulturelle Bestimmung möglich ist, ist es eindeutig, daß eine "Formverformung" keine Übersetzung sein kann.<sup>3</sup> Ein nachträglicher Legitimierungsversuch des Form-zu-Form-Verfahrens durch entsprechende Bedeutungsangaben ändert auch nichts an dieser Tatsache.

Schwieriger ist der Fall der spielerischen bzw. der despotisch-schadenfrohen (oder so gedachten) Verneuhochdeutschung. Es besteht kein Zweifel, daß hier der Verneuhochdeutschung semantische Analysen vorangegangen sind (daß Wörterbücher vor und während des Übersetzens konsultiert worden sind). Des weiteren scheint es berechtigt, das Einfühlungsvermögen des Textinterpreten als einen Versuch zu werten, über das Individuum Dichter an etwas Kulturelles im weitesten Sinne des Wortes heranzukommen. Und trotzdem können wir kaum behaupten, daß die sprachlich-kulturelle Bestimmung des Ausgangstextes geleistet worden ist. Dazu wäre nämlich im konkreten Falle zumindest folgendes notwendig:

a) Bestimmung der Intention des Textproduzenten, überhaupt des kommunikativen Zusammenhanges, in den der Text eingebettet ist.

b) Bestimmung der literarischen Form und ihrer möglichen

Funktion.

c) Bestimmung der aktualisierten Bedeutungen nicht nur im Namen der "poetischen Freiheit" (nach dem Motto: "Innerhalb der durch die aus entsprechenden Wörterbüchern bekannten Bedeutungsangaben gesetzten Grenzen 'komponiere' ich nach eigenem 'poetischen Gutdünken'"), sondern auch im Namen des syntagmatisch Vertretbaren bzw. in Anlehnung an (a).

d) Untersuchung der Möglichkeit eventueller lateinischer Interferenzen, die sich aus der Überlieferung selbst bzw. aus der Zweisprachigkeit des Textproduzenten ergeben können.

Zu (a): Die sog. Tegernseer Handschrift, die um 1180 im Benediktinerkloster Tegernsee entstand, enthält u.a. 11 lateinische Briefe, die im Codex an drei verschiedenen Stellen zu finden sind und von denen 10 thematisch enger zusammengehören.<sup>4</sup> "Im Grunde geht es in den zehn 'Tegernseer' Briefen nicht allemal nur um 'Liebe' im vordergründigen Sinn",<sup>5</sup> die emotionale Skala reicht von Freundschaft bis hin zur Erotik. Unser Ausgangstext stellt den deutschsprachigen Schlußteil des umfangreichsten dieser lateinischen Briefe dar, ohne daß der Übergang zwischen Lateinisch und Deutsch markiert wäre. Er "bekräftigt nochmals in deutsch das in den vorangehenden Teilen des Briefes bereits ausgesprochene Treue- und Liebesbekenntnis."<sup>6</sup> Noch dazu ist "der erste Satz dieses Gedichtes /.../ die mittelalterliche Trau- bzw. Verlobungsformel"<sup>7</sup>, was auch der späte Zeuge Luther bestätigt: "Hie solt ich sagen, wazerlei Wort man brauchen solit, wann sich zwei verloben. /.../ Die gemeine Wort sein diese: Ich bin dein, du bist mein /.../."<sup>8</sup> Es dürfte nun klar sein, daß der Text, in dem übrigens eine Schülerin zu ihrem Lehrer spricht, weder spielerisch noch despotisch-schandenfroh gemeint gewesen sein kann. Vielmehr ist der Ton als lieblich-verliebt zu bezeichnen.<sup>9</sup>

Zu (b): Der literarischen Form nach ist der Text ein Lied, genauer ein unstolliges, einstrophiges Liebeslied. "Einteilige Strophen mit anspruchslosem innerem Bau überwiegen in der frühesten Lyrik."<sup>10</sup> Die Verse der mhd. Lied-

dichtungen "lebten nur im gesungenen Vortrag; ohne Melodie - die uns jedoch meist nicht mitüberliefert ist - sind sie nicht denkbar, wort und wise machen erst zusammen den dôn, der nur von seinem Dichter und Komponisten gebraucht werden durfte."<sup>11</sup> Hinsichtlich der kulturellen Bestimmung des Textes, dessen Melodie nicht erhalten geblieben ist, heißt das, daß sie zwangeweise lückenhaft bleiben muß.

Zu (c) und (d): Hier sollen nun die potentiellen Problempunkte der Übersetzung, ausgehend von denjenigen Bedeutungsangaben, die auf zeitgenössischen oder früheren Belegen basieren, untersucht werden:

Mhd. soln bedeutet "als Hilfsverb müssen, sollen, öfter auch mit dürfen, wollen, werden zu übersetzen".<sup>12</sup> Dieses Hilfsverb schließt sich im Gedicht unmittelbar an die Verlobungsformel an, die wie festgestellt ein lieblich-verliebttes Lied einführt. Es kann weder Aufforderung (Vorschrift, Ermahnung, Befehl, Pflicht oder Bitte) noch von einem fremden Willen abhängige Notwendigkeit ausdrücken, denn es ist klar, daß nicht die Sprecherin etwas von dem Angesprochenen erwartet, sondern daß im Gegenteil sie ihn ihrer Treue und Liebe versichert. Demnach kommt die neutrale futurische Bedeutung auch nicht in Frage. Die Versicherung, das Versprechen können nur durch darfst zum Ausdruck gebracht werden.<sup>13</sup> Ein vergleichbarer solt-Beleg, der nach dem Deutschen Wörterbuch ebenfalls Versprechen, Zusicherung ausdrückt, findet sich im Parzival: "du solt auch mîn ritter sîn."<sup>14</sup>

Mhd. besliezen ist in den Bedeutungen "umschließen, umspannen, anschließen, festhalten, in haft oder in besitz nehmen; ein-, aus- und zuschließen; beschließen, enden, zum abschluß bringen; festsetzen, beschließen" bekannt.<sup>15</sup> Hier hat es zusammen mit sluzzelin die Funktion, die herz-für-Haus-Metapher zu komplettieren (folglich können "an-, aus-, um- und zugeschlossen" nicht die aktualisierten Bedeutungen von beslozen sein), du bist beslozen kann also durchaus als Fortsetzung des Versprechens, der Versicherung angesehen werden. Die nhd. Übersetzung hat das Konkrete an dem Bild unbedingt zu bewahren (nhd. beschlossen fällt also weg), darf

aber nicht gewalttätig klingen (Gemnach sind nhd. festhalten, in Besitz nehmen oder dergleichen nicht akzeptabel). Es geht um ein Eingeschlossensein, das die Frau als die Erfüllung der Liebe anklingen läßt und das der Mann als höchst angenehm und wünschenswert empfinden soll. Um des Bildes willen ist also nhd. einschließen kaum zu vermeiden, wohl aber seine eventuelle "gefängnishafte" Konnotation. Deshalb schlage ich vor, einschließen ins Aktiv des Perfekts zu setzen, um auf diese Weise nicht das "Produkt" (Eingeschlossensein), sondern den "Prozeß" des Sichverliebens in den Vordergrund zu stellen:

Ich habe dich in mein Herz eingeschlossen

Das Präfix ein- ist wichtig, um einerseits das Konkrete an dem Bild und andererseits den deutlichen Unterschied zu der Wendung (jmdn.) ins (in sein) Herz schließen, die nur ein Liebgewinnen ausdrückt, zu signalisieren. Daß enden, zum Abschluß bringen und festsetzen hier bei der Übersetzung keine Rolle spielen können, braucht nicht besonders betont zu werden.

Die Begründung der Wahl des Diminutivsuffixes in sluz-zelin bzw. die Bestimmung seiner Funktion (und dadurch seiner eventuellen grammatischen Bedeutung) sind keinesfalls eine Routineangelegenheit.<sup>16</sup> Man kann nicht einfach sagen, (l)in habe die grammatische Bedeutung "diminuerend", denn das wäre nichts als die unbegründete Semantisierung einer formalen Etikette. Vielmehr hat man wenigstens drei Umstände zu erwägen.

- (1) Die Möglichkeit der Setzung aus Reimgründen.
- (2) Die Möglichkeit des lateinischen Einflusses: Die Zweisprachigkeit des Liebesbriefes, dessen Schlußteil unser Text darstellt, bzw. die Zweisprachigkeit schlechthin schließen eine Beeinflussung durch das lateinische l-Suffix (zu sluzzelin vgl. clavicula oder zu wort vocabulum) nicht aus.<sup>17</sup>

- (3) Die aktualisierte Bedeutung von -(l)in kann nur vor dem Hintergrund seiner möglichen Funktionen beurteilt werden. Wie vorsichtig man sein muß, möchte ich an dem heutigen Portugiesischen illustrieren, dessen Diminutivsuffix -(z)inho, das natürlich nicht das einzige ist, wohl einen besonderen Platz unter denen der modernen europäischen Sprachen einnimmt. Dieses Suffix ist nämlich von extremer Produktivität,<sup>18</sup> was sich u.a. darin zeigt, daß es auch an solche Wörter angehängt wird, die in anderen Sprachen mit Diminutivsuffix unvorstellbar sind: adeusinho (aus adeus 'auf Wiedersehen'), obrigadinho (aus dem participio obrigado '(sei Ihnen/dir) gedankt (d.h. danke)') oder sozinho (aus só 'allein'). Die Funktion dieses portugiesischen Diminutivsuffixes ist mit der grammatischen Bedeutung -diminuerend- keinesfalls hinreichend erfaßt, schon deshalb nicht, weil wegen der extrem hohen Produktivität das diminuierte Wort vielfach als das kommunikativ erwartete, neutrale anzusehen ist. In anderen Fällen ändert das Suffix die konnotative Bedeutung des Grundwortes: adeus 'auf Wiedersehen (sachlich) - adeusinho 'auf Wiedersehen (eher persönlich, aber nicht unbedingt familiär)'. Bei Diminutivübersetzungen aus dem Portugiesischen ist also äußerste Vorsicht geboten, denn Diminutiv und 'diminuerend' sind oft "falsche Freunde". Im Übrigen würden diminuierte Entsprechungen im Deutschen nicht nur aus sprachsystematischen Gründen nicht in Frage kommen. Auf Wiedersehnen oder (schönes) Denkchen wären vom deutschen Sprachsystem her durchaus möglich, als Übersetzungen sind sie jedoch im Normalfall ausgeschlossen.

Daß der kurze Exkurs gar nicht so unangebracht ist, daß ähnliche Probleme auch zwischen deutschen Synchronien zu erwarten sind, deutet folgendes Zitat an: "Im Ahd. sind Diminutivbildungen in Glossen häufiger als in zusammenhängenden Texten /.../ Notker, dessen Vorlagen solche reich enthalten, verwendet sie kaum, ebensowenig Otfried und

Williram.<sup>19</sup> Diese Übersetzungsasymmetrie macht an einer auffallenden Abweichung von der Vorlage, an dem individuellen Sprachgefühl des Übersetzers, das ihn eine im (vereinfacht gesagt) althochdeutschen Sprachsystem offensichtlich vorhandene Möglichkeit nur vereinzelt realisieren ließ, die überindividuellen (funktionalen) Unterschiede zwischen lateinischen und althochdeutschen Suffixen deutlich. Es ist also klar, daß ohne die (so weit möglich) weitgehende Berücksichtigung der Funktionen jeder Übersetzungsversuch auf der Stufe der "Formverformung" steckenbleibt.

Ich versuchte das Diminutivproblem zu skizzieren, der Fall slüzzelin läßt sich jedoch nicht ohne weiteres lösen. Einerseits ist der Reimzwang (din-sin-lin-sin) unverkennbar da. Andererseits würde auch die diminuierende Bedeutung zum lieblich-verliebten Ton des Liedes vorzüglich passen. Zum dritten jedoch raten theoretische Erwägungen bzw. die ältere Überlieferung zur Vorsicht mit der diminuierenden Bedeutung. Die Lösung gibt es also gewiß nicht, aus dem Gesagten dürfte aber hervorgehen, daß ich Schlüssel für die eher vertretbare Übersetzung halte. Im Übrigen führt das Deutsche Wörterbuch zahlreiche mhd. Belege an, in denen das nichtdiminuierte Wort metaphorisch (als Schlüssel zum Herzen, zur Freude) gebraucht wird, ein Lemma Schlüsselein (im Gegensatz zu Schlüsselchen, letzteres ebenfalls ohne ahd.-mhd. Belege) ist jedoch nicht angegeben.<sup>20</sup> slüzzelîn ist im Mittelhochdeutschen Handwörterbuch mit zwei Belegen vertreten. Der eine stammt aus unserem Gedicht, der andere lautet "kleinez slüzzelîn"<sup>21</sup> und obwohl man ihn für die Schlüssel-Übersetzung verwerten könnte, läßt er doch keine weitreichenden Schlüsse(l) zu.

Mhd. müezen kann 'göttlich bestimmt sein, sollen; müessen; mögen, können, dürfen; werden (Futurumschreibung)' bedeuten.<sup>22</sup> Eine Übersetzung mit mögen wäre im konkreten Fall vollkommen abwegig, können und dürfen bewirkten einen ausgesprochen epöttischen Ton, sollen paßt weder zu der kommunikativen Situation (Verlobung) noch zum Ton (vgl. das Argument zu solt).

Interpretiert man och als ein anmutig klingendes demnach oder ja<sup>23</sup> aus dem Munde der Verliebten, dann sind meines Erachtens sowohl müßt als auch wirst oder Gott will es, daß<sup>24</sup> mögliche Lösungen, es kommt nur auf die richtige Akzentsetzung beim Vortrag an. Meine textgerechte (aber nicht vers- und metrik-gerechte) Übersetzung lautet also:

Du bist mein, ich bin dein,  
 dessen darfst du gewiß sein,  
 Ich habe dich in mein Herz eingeschlossen,  
 Der Schlüssel ist verloren,  
 Du mußt/wirst demnach/ja für immer da bleiben.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup>In der Lesung von Lothar Voetz. Vgl. ders.: Pberlieferungsformen mittelhochdeutscher Lyrik, In: Codex Manesse. Hrsg. von Elmar Mittler/Wilfried Werner. Heidelberg 1988. S. 238. Als Nichtliteraturwissenschaftler will und kann ich die Frage nicht entscheiden, ob es sich hier tatsächlich um ein Gedicht oder um Reimprosa handelt. Als Arbeitshypothese gehe ich von einem Gedicht aus.
- <sup>2</sup>Andreas Gardt: Übersetzen und interkulturelle Germanistik. Ein Kongreßbericht und Beitrag zur Diskussion. In: TEXTCON-TEXT 1 (1988). S.5.
- <sup>3</sup>Als praktischer Hinweis gelten deshalb immer noch die knapp 60 Jahre alten Worte: "man wähle beim Übersetzen aus dem Mhd., soweit es ohne Zwang geht, andere Wörter als die, welche im Schriftsteller stehen, um das leidige Transponieren ins Nhd. zu vermeiden." Franz Saran: Das Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen. Neubearb. von Bert Nagel. 5., ergänzte Aufl. Tübingen 1967.S.3.
- <sup>4</sup>Vgl. beispielsweise L. Voetz: a.a.O., S. 238f.
- <sup>5</sup>Dieter Schaller: Zur Textkritik und Beurteilung der sogenannten Tegernseer Liebesbriefe. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 101 (1982), S.119.
- <sup>6</sup>L. Voetz: a.a.O., S. 239.
- <sup>7</sup>Ulrich Pretzel: Einige Anfänge mittelhochdeutscher Dichtungen. Bemerkungen zur richtigen Übersetzung altdeutscher Dichtung. In: ders.: Kleine Schriften. Hrsg. von Wolfgang Bachofer/Karl Stackmann. Berlin 1979. S. 111.

- <sup>8</sup> Martin Luther! Ein Sermon vom ehelichen Stand. In: Hutten-Müntzer-Luther. Werke in zwei Bänden. Berlin/Weimar 1978 (Bibliothek deutscher Klassiker), Bd.2/S. 11.
- <sup>9</sup> In der Fachliteratur scheint die Frage, ob die sog. Tegernseer Liebesbriefe fingierte Briefe (d.h. eine Musterbriefsammlung) oder aber Originalbriefe darstellen, nicht endgültig entschieden zu sein. Mich haben die Argumente Schallers, a.a.O., S. 112ff. überzeugt, daß diese Briefe kaum als Schullektüre oder für Stilübungen gedacht gewesen sein können. Die Interpretation des Tones als lieblich-verliebt setzt diese Entscheidung voraus.
- <sup>10</sup> Erwin Arndt: Deutsche Verslehre. Ein Abriß. 9. Aufl. Berlin 1984. S. 140. Unter frühester Lyrik ist die mhd. Lyrik des 12. Jahrhunderts zu verstehen.
- <sup>11</sup> Ebenda.
- <sup>12</sup> Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3. Bde. Leipzig 1872-1878, Bd.2/S. 1054.
- <sup>13</sup> Vgl. auch U. Pretzel: A.a.O., S. 111.
- <sup>14</sup> Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854-1960, Bd.10/Abt.1/S. 1481.
- <sup>15</sup> Aufgrund von M. Lexer: a.a.O., Bd.1/S. 219 und ders.: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 37. Aufl. Stuttgart 1983. S. 17.
- <sup>16</sup> Kennzeichnend ist, daß Moser das mhd. Diminutivsuffix *-lîn* insgesamt einmal - bei der Behandlung der oberdeutschen lautlichen Gemeinsamkeiten - erwähnt: "Das /oberdeutsche/ Diminutivsuffix ist mhd. *-lîn*." (Hermann Paul/Hugo Moser/Ingeborg Schröbler: Mittelhochdeutsche Grammatik. 21., durchges. Aufl. Tübingen 1975 /Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte/, S. 122.)
- <sup>17</sup> Siehe U. Pretzel: a.a.O., S. 112.
- <sup>18</sup> Vgl. Celso Cunha/Luis F. Lindley Cintra: Nova Gramática do Português Contemporâneo. Lissabon 1984. S. 93.
- <sup>19</sup> Werner König: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. München 1978 (dtv 3025). S. 157. Die Übersetzungstätigkeit Williram's reicht übrigens schon in die mhd. Zeit hinüber.
- <sup>20</sup> Vgl. J. Grimm/W. Grimm: a.a.O., Bd.9/S. 856ff.
- <sup>21</sup> M. Lexer: a.a.O., Bd.2/S. 994.
- <sup>22</sup> M. Lexer: a.a.O., Bd.1/2217 und ders.: a.a.O.1983.S.144.

<sup>23</sup> ouch konnte im Mhd. koordinierend, adversativ, affirmativ oder kausal (im weiteren Sinne) gebraucht werden (vgl. M. Lexer: a.a.O., Bd.2/182 und ders.: a.a.O., 1983. S.156). Eine adversative Konjunktion ist hier undenkbar, eine koordinierende wäre zwar möglich, die plötzliche Neutralität, die sie mit sich bringen würde, widerspräche aber dem sonst stark persönlichen Ton des Liedes.

<sup>24</sup> Für die letztere Lösung ist U. Pretzel. Vgl. a.a.O., S. 112.